

*Bischof
Dr. Felix Genn*

Predigt

bei der Feier des 125-jährigen Weihetages des Billerbecker Domes am 26.05.2023

Lesungen: 1 Kön 8,22-23.27-30;
1 Petr 2,4-9;
Joh 2,13-22.

Liebe Schwestern und Brüder im Glauben,

Bilder können sprechend sein. Bilder können unmittelbar verstanden werden. So zum Beispiel das Sprechen von einer „Blase“: „Dieser Mensch bewegt sich in einer Blase. Diese Gruppe lebt in einer Blase. Die kirchlichen Amtsträger sind in einer Blase. Wir müssen einmal aus dieser Blase heraus!“ Vielleicht sind Ihnen solche Sätze auch schon einmal begegnet – jedenfalls ich erlebe sie sehr oft, wenn über die Kirche gesprochen, kritische Bemerkungen gemacht und die Träger des Amtes in besonderer Weise in den Blickpunkt gerückt werden. „Sie leben in einer Blase“ – dieses Bild kann jeder unmittelbar verstehen. Es heißt: Sie kümmern sich nicht um das, was um sie herum ist, sondern sie fühlen sich in ihrem Gehäuse recht wohl und drehen sich um sich selbst, ohne zu merken, dass das Atmen in einer Blase auf Dauer auch den Sauerstoff nehmen kann.

Entschuldigen Sie! Als ich mich auf das Jubiläum dieses wunderbaren Bauwerkes vorbereitete und die Feier des 125. Weihetages bedachte, habe ich an dieses Bild gedacht. Ich weiß, wie sehr sich Ihre Pfarrgemeinde mit Ihrem Propst und den anderen Seelsorgern darum bemüht, dieses Jubiläum als eine Gelegenheit zu erfassen, um deutlich werden zu lassen, wozu wir als Kirche da sind! Aber es geht eben nicht darum, sich in einer Blase zu bewegen. Das liegt jedem, der heute verantwortlich in der Seelsorge arbeitet, völlig fern. Es geht nicht darum – so stolz die Billerbecker auf dieses Bauwerk sein können und dürfen! –, es geht nicht darum, einfach zu feiern, das Selbstbewusstsein dieser Kirche, dieses Ortes, dieser Gemeinde in den Mittelpunkt zu stellen. Sondern es geht darum zu schauen, was das bedeutet, wenn wir zwei Kirchen in unmittelbarer Nachbarschaft in unserem Ort haben. Was bedeutet es, wenn dieser prächtige Dom, weit über alle Land hinaus ein lebendiges Zeichen des Glaubens sein will? Da geht es darum, eben aus der Blase herauszukommen und die Sendung und den Auftrag unserer christlichen Berufung gerade in dieser schwierigen und problematischen Umbruchszeit der Kirche zu bedenken.

Die Lesungen, die zu diesem Fest ausgewählt worden sind, und die wir eben gehört haben, können wunderbare Akzente setzen, so dass es nicht um eine Blase geht, in der wir uns um uns selbst drehen, sondern in der ganz grundsätzliche Aussagen gemacht werden, wozu wir als Kirche da sind, und was dieses Bauwerk bedeuten kann.

Die erste Lesung stammt aus dem Bericht von der Weihe des Salomonischen Tempels in Jerusalem. Es ist der erste Tempel, der in Jerusalem gebaut worden ist. In ihm bewegt sich der König Salomon gewissermaßen wie der Hohepriester seines Volkes und macht durch sein Gebet deutlich, dass dieses riesige Bauwerk überhaupt nicht Gott fassen kann, weil weder die

Erde noch die Himmel der Himmel Gott fassen können. Aber er ist ein Ort, an dem deutlich wird: „Gott will uns nahe sein!“ Bei aller Größe können wir hier beten. Und das tut Salomon ganz konkret: *„Höre auf das Rufen und das Gebet, das dein Knecht heute vor dir verrichtet! Halte deine Augen offen über diesem Haus, achte auf das Flehen deines Volkes Israel“* (1 Kön 8, 28-30).

Liebe Schwestern und Brüder, wenn diese Mauern erzählen könnten, wieviel hier im Laufe der 125 Jahre gebetet worden ist! Was würde da zusammenkommen? Was würde da an Lebensleid und an Lebensfreude versammelt sein? Sie brauchen nur an sich selbst zu denken! Was verbinden Sie mit diesem Bauwerk für Ihr eigenes Leben? Nehmen Sie noch die Zahl der vielen Menschen hinzu, die einfach hierher kommen, weil sie dieses Bauwerk bestaunen, aber vor allem, weil sie hier den Sterbeort des heiligen Liudger in ganz besonderer Weise als Ort der Verehrung ansehen.

Wer betet, der kommt von selbst aus der Blase heraus, sich um sich selbst zu drehen – selbst, wenn er für sich ganz persönlich betet, weil er nämlich die Augen und das Herz öffnet auf eine viel größere Weite hin. Dafür geben übrigens auch diese beiden gewaltigen Türme Zeugnis, die von weitem schon den Fingerzeig erheben, dass es mehr gibt als das, was von 11.00 Uhr bis Mittag hält. Wer betet, wer christlich betet, der macht es wie Salomon: Er dehnt das Gebet auch aus – nicht nur auf das, was ihn persönlich bewegt, sondern auf all das, was das Volk Israel bewegt. Wenn wir als Christinnen und Christen beten, dann bekommt das eine Weite und eine Dimension, die auch in dieser Stunde der großen Freude das Leid, zum Beispiel in der Ukraine, in Syrien, im Jemen, in Myanmar und sonst wo auf der Erde, nicht vergisst. Kirche erfüllt gerade darin ihre Sendung, dass sie den Menschen einen Hinweis gibt: Es gibt mehr als das, was unseren Alltag ausmacht. Kirche erfüllt ihre Sendung, wenn sie gerade im Gebet die Grenzen weit macht und in die Weite führt, um all die zu umfassen, die über die eigene Not hinaus vielleicht noch in viel größerer Not leben.

Die zweite Lesung, liebe Schwestern und Brüder: Stellen Sie sich die Situation der Gemeinde vor, an die dieser Brief gerichtet ist. Eine kleine Gruppe, keine Volkskirche. Sie hätte sich gar nicht erlauben können, so einen gewaltigen Dom zu errichten, eine kleine Schar, die bedrängt wird, die sich aber daran erinnert, was Gott ihr in der Auferstehung Jesu Christi geschenkt hat: Nämlich den *„Stein, der zum Eckstein geworden ist“*, um es mit diesem Bild aus dem 118. Psalm zu beschreiben, wie es der erste Petrusbrief auch tut. Sie wussten ganz genau, dass das der Angelpunkt ist, an dem sich Leben und Sterben entscheidet, und für den sie sich entschieden haben, so dass sie sich bewusst wurden: Wir sind *„ein auserwähltes Geschlecht, eine königliche Priesterschaft, ein heiliger Stamm, um die großen Taten dessen zu verkünden, der aus der Finsternis uns in sein wunderbares Licht gerufen hat“* (1 Petr 2,9)!

Wenn das nicht ein Auftrag ist, liebe Schwestern und Brüder! Da platzt jede Blase! Weil es nämlich hinausführt in die ganze Welt, um allen zu zeigen: Das ist das Licht – auch wenn es nur so klein ist wie das Licht der Kerze. Was mögen Sie durch Ihr Lebenszeugnis schon Menschen gegeben haben, ohne dass die es Ihnen zurückmelden?! Und was haben wir alle empfangen durch das Zeugnis anderer. Bei mir ist der Glaube nicht durch Bücher gekommen, sondern auf zwei Beinen. Der Glaube kommt durch Menschen, die tief verwurzelt sind darin: Es muss mit diesem Auferstandenen stimmen!

Liebe Schwestern und Brüder, das ist unsere Sendung und unser Auftrag in einer Situation, wo wir kleiner werden. Das hat auch Vorteile, weil es nämlich die Möglichkeit gibt zu sehen: Gott zwingt niemanden! Zum Glauben kann ich mich nur entscheiden, dazu kann ich nicht gedrängt werden. Aber wenn ich ihn entdecke, dann spüre ich, dass bei aller Dunkelheit, die mich sogar

bis ins Grab verfolgen kann, es ein wunderbares Licht ist, zu dem Gott uns zu leuchten berufen hat. Lebendige Steine, das ist etwas anderes als harte Steine! Lebendige Steine, das Bild passt eigentlich gar nicht, denn ein Stein ist nicht lebendig, aber der Verfasser will uns damit sagen: „Ihr seid viel mehr als ein äußeres Bauwerk, ihr seid es, auf die es ankommt, um die wunderbaren Taten Gottes zu verkünden, der uns aus der Finsternis des Unglaubens, des Todes, des Verfalls, in das Licht eines Lebens berufen hat, das überhaupt kein Verfallsdatum kennt.“

Das Evangelium: Jesus treibt die Händler aus dem Tempel heraus und muss sich dafür rechtfertigen. Und dann sagt er dieses geheimnisvolle Wort: „*Reißt diesen Tempel nieder, in drei Tagen richte ich ihn wieder auf*“ (Joh 2,19). Der Verfasser des Johannesevangeliums vermerkt nicht zu Unrecht, er meinte den Tempel seines Leibes.

Liebe Schwestern und Brüder, da platzt nun jede Blase! Wir als der Tempel Seines Leibes! Sein Leib, der Leib des Auferstandenen, in den Er uns eingliedert. Unsere Sendung als Christinnen und Christen ist, in dieser tiefen Verbundenheit mit Seinem Leib zu bleiben. Kirche, das ist für viele eine Organisation, das ist für viele eine Institution, und dann wird auch noch eingeteilt zwischen Amtskirche und denen, die es nun wirklich sind. All diese Vorstellungen stimmen nicht mit dem überein, was heute gesagt wird von Ihm selbst: „Dieser Leib, der in drei Tagen wieder aufersteht, das seid Ihr!“

Der heilige Augustinus hat das in einen wunderbaren Text zur Feier der Eucharistie gefasst, wenn er die Gläubigen seiner Gemeinde zum Kommunionempfang aufruft und sagt: „*Empfangt, was Ihr seid! Und seid, was Ihr empfangt! Christi Leib!*“ Das heißt doch, dass wir in der Tiefe mit dem Auferstandenen jetzt schon bis in das Tiefste unseres Herzens verbunden sind. Ehrlich gesagt, für mich ist das auch eine Provokation. Denn das heißt ja auch, dass all die, die mit mir kommunizieren, auch mit Ihm verbunden sind. Und mit manchen, die mit Ihm kommunizieren, tue ich mich manchmal sehr schwer. Da denke ich nicht als erstes daran, dass die auch mit Jesus in Kontakt sind, sondern dass sie vielleicht verrückt sind, Blödmänner, Leute, die mich ärgern. Deshalb ist die Kommunion für mich immer eine Provokation, der Liebe doch noch den Vorzug zu geben, weil sie alle zu Seinem Leib gehören. Was wäre das für ein Zeichen für eine lebendige Gemeinde, wenn wir das wenigstens versuchen, wir schaffen es ja nicht immer. Oft genug bete ich für die, die es mit mir schwer haben, und mit denen ich es schwer habe. Aber in einem solchen Gebet baue ich die richtige Brücke.

Liebe Schwestern und Brüder, 125 Jahre Jubiläum im Jahr 2023! Gottesdienstteilnehmer gehen zurück, finanzielle und personelle Ressourcen schwinden, Kirche hat kein großartiges Echo, kein Image, und dann eine solche Feier um deutlich zu machen: Wir bleiben bei unserer Sendung, unser Herz dem zu geben, der sich uns gibt in Fleisch und Blut, so dass wir sagen können: Halte Deine Augen offen über Deinem Volk. Danke, dass Du uns berufen hast, Dein Volk, Deine königliche Priesterschaft zu sein, deine Sendung zu erfüllen, dass es mehr gibt als den Tod, dass es das Leben gibt, das aus der Auferstehung kommt, und dass in allem Dunkel sein Licht erstrahlen kann!

Amen.